

Haltet alle durch!

Helmuth Schönauer Rezensionen 176-6

**Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais:** Briefe ohne Nadeln.

**Michael Dibdin:** Im Zeichen der Medusa. Aurelio Zen ermittelt in Südtirol. Kriminalroman.

**Margit Jordan:** fenstertage. Gedichte.

**Johann Kapferer:** Die pfefferminzgrüne Lokomotive.

**Erich Ledersberger:** Als mein Ich verschwand. Kurzgeschichten.

**Markus Lindner:** Klei. Roman.

**Helmut Luther:** Mussolinis Kolonialtraum.

**Siroos Mirzaei:** Das Geheimnis von Hokumana. Roman.

**Rolf Steiner:** Der Holunderkönig.

**Christine Zucchelli:** Wie tut ein wildes Wandern wohl. Literarische Wanderungen in Tirol.

TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2090

### **Briefe ohne Nadeln**

Die erotische Freizügigkeit wird oft als linearer Vorgang missverstanden, wonach die Gesellschaften jedes Jahr frecher werden müssten. In Wirklichkeit ist die Gegenwart oft ganz schön verklemmt, wenn man sie an wilden Epochen misst.

Eine Gesellschaft voller haptischer und genitaler Üppigkeit breitet sich in den höheren Kreisen des Ancien Régimes am Vorabend der Französischen Revolution aus. Unter anderem werkelt ein gewisser Beaumarchais als Erfinder, Schriftsteller und Lobbyist am Hof. Er ist der „Vater des Figaro“ und wird als solcher unsterblich in die Literaturgeschichte eingehen.

Mehrfach verheiratet, ständig unterwegs, immer in der Öffentlichkeit herumhechelnd, führt Beaumarchais zwischen 1777 und 1779 einen Briefverkehr mit der Geliebten Godeville ab, davon sind seine 106 Briefe erhalten und jetzt das erste Mal pfiffig ins Deutsche übersetzt.

Man sollte unbedingt zuerst Kommentar und Nachwort von Sylvia Tschörner lesen, ehe man an die Briefe selbst geht. Dadurch lässt sich dieser witzige, zynische und öffentliche Liebeston, der oft knapp ans Sexistische geht, erst richtig einschätzen.

Diese künstliche Geliebte wird ungeniert angebaggert, sie ist ja auch umgekehrt kein Kind von Traurigkeit und pflegt ihre Lover zu erpressen, wenn sonst keine Kohle mehr herausspringt. Beaumarchais scheint die Madame als Aufstiegshilfe in die Gesellschaft gut zu nützen, er schreibt seine Briefe halböffentlich, jede intime Bemerkung ist auch ein öffentlicher Kurzesay über Eros und Gier in höheren Kreisen.

Beaumarchais schreibt seine Briefe meist mitten aus dem Geschäft heraus, während er Anweisungen gibt und Kundenverkehr pflegt. Irgendwie gleicht er einem höheren Beamten, der eine Pornoseite offen hat und daneben die Aktenlage durchforstet. Zwischendurch geht er auf die Briefe der Madame ein und dreht das Gspusi jeweils in eine

neues Licht. Denn von Anfang an ist die Richtung des Verhältnisses klar, die Madame soll eine Geliebte bleiben und ihre Lüste nicht als empfindsame Mutter verschleudern.

„Ich küsse dich, bis die Lippen bluten usw. usw. usw.“ (31)

Solche Sätze muss man sich unter Pomade, Perücken und dem ganzen Rokoko-Glanz vorstellen. Daneben berichtet Beaumarchais ausführlich, welcher Nachbar sich wieder welchen Tripper von welcher Madame geholt hat. Und dann plagt ihn das Kreuz, egal ob vom Bücken oder Kriechen, fast jeden Tag nämlich ist er in einem Hintern in Versailles zu Gast.

Als reifer Leser liest man diese Erotik mit bestem Vergnügen, denn da hat einer den richtigen Ton zwischen Abgebrühtheit, Geilheit und schweinischer Verschwiegenheit gefunden.

Die Briefe ohne Nadeln sind eine Anspielung auf diesen Sound. Früher wurden Kleidungsstücke mit Nadeln an die begehrten Körper gehaftet, Briefe ohne Nadeln haben also auch etwas mit Striptease und Hüllen fallen lassen zu tun.

**Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais:** Briefe ohne Nadeln: Figaros Vater an Mme de Godeville. A. d. Französ. Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Sylvia Tschörner. Mit einem Vorwort von Albert Gier. [Orig.: 1777-1779].

Innsbruck: Limbus 2017. 176 Seiten. EUR 18,-. ISBN 978-3-99039-116-7.

*Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais, 1732-1799, war Uhrmacher, Erfinder und Schriftsteller im Frankreich des Ludwig XV.*

Helmuth Schönauer 26/12/17

## TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2043

### **Im Zeichen der Medusa**

Als Information über ein Land sind Krimis nur eingeschränkt nützlich. Üblicherweise haben Krimi-Autoren nämlich kaum Arbeit mit der Recherche, sie googeln grob ein paar Ortschaften herunter und geben dem Helden ein paar sinnlose Aufgaben.

Der englisch-amerikanische Autor Michael Dibdin (1947-2007) hat längere Zeit in Perugia unterrichtet und bei dieser Gelegenheit elf Krimis über die entlegensten Teile Italiens geschrieben. So ist auch Südtirol zu einem Roman gekommen, der allerdings nur dünn in Bozen und in einem versteckten Militär-Tunnel in den Dolomiten spielt.

Im Südtirol-Krimi tritt wieder einmal Aurelio Zen seine Aufklärungsarbeit an. Er ist gebürtiger Venezianer, lebt in Lucca und holt sich seine Arbeit in Gestalt von offenen Akten aus Rom. Sein Markenzeichen sind die Zugfahrten, er nützt das edle italienische Eisenbahnnetz, um während der Fahrt nachzudenken oder mit wichtigen Leuten zu reden. Der Kurzname Zen deutet auf intellektuelle Weisheit und Reife hin.

Im aktuellen Fall wird vor einer Villa ein ehemaliger Geheimagent gesprengt, am Arm hat er einen tätowierten Kopf einer Medusa. In den für Zen vorbereiteten Akten liegen Fotos, wo auf dem Unterarm eines Toten ebenfalls eine Medusa zu sehen ist. Jetzt wird es Zeit, nach Bozen zu fahren um mit den Resten des Toten in Kontakt zu treten.

Die Aufklärung geschieht unspektakulär und darf hier nicht verraten werden. Nur so viel, die Sache spielt in die Zeit der 1970er Jahre hinein, wo diverse Geheimdienste in den Dolomiten allerhand Operationen durchgeführt haben. In einem aufgelassenen Militärstollen ist dann auch die Hauptleiche entdeckt worden, sinnigerweise von einem österreichischen Höhlenforscher, was zu einer Charakterstudie der Österreicher führt.

„Lag da ein Anflug von Ironie in seinem Tonfall? Schwer zu sagen bei diesen Österreichern. Sie gaben sich gern als langsame, gemütliche und selbstzufriedene Bauerntölpel, doch ihr ehemaliges Riesenreich hatte einige der scharfsinnigsten Denker und Künstler Europas hervorgebracht.“ (67)

Von einem Zen-Kommissar so eingeschätzt zu werden, fördert natürlich die Verkaufszahlen des Krimis in Österreich, in Südtirol wird es da ein wenig hapern, denn die Südtiroler kommen nicht gut weg.

„In der Kneipe war es voll. Die meisten Gäste gehörten zu einer Gruppe deutscher Motorradfahrer, alle in knalligen Ledermonturen; dazwischen ein Häufchen älterer Leute, die offenbar Einheimische waren. [...] Ein ausdruckslos aussehendes Mädchen von etwa fünfzehn Jahren kam mit einem Notizblock in der Hand zu ihnen.“ (64)

Das Aufregendste bei Krimis ist ja immer die Frage, wie oft welches Klischee verwendet wird. Bei Michael Dibdin stehen die Zeichen auf mäßig unterhaltsam: Karierte Vorhänge und dünne Käseplatten ziehen sich wohl dosiert durchs Land.

**Michael Dibdin:** Im Zeichen der Medusa. Aurelio Zen ermittelt in Südtirol. Kriminalroman. A. d. Engl. von Ellen Schlootz. [Orig.: Medusa, London 2003. Dt. EA Goldmann, München 2004].

Zürich: Unionsverlag 2017. (= UT metro 760). 348 Seiten. EUR 14, 40. ISBN 978-3-293-20760-8.

*Michael Dibdin, geb. 1947 in Wolverhampton, starb 2007 in Seattle.*

Helmuth Schönauer 17/12/17

## TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2091

### fenstertage

Wenn jemand ein Leben lang mit der Vermittlung von Literatur beschäftigt ist und am Lebensabend einen Lyrikband vorlegt, so lässt sich dieses Werk vielleicht als Filterkuchen beschreiben, worin die markantesten Lyrikfälle der letzten Jahrzehnte ausgesintert sind.

Margit Jordan hat als Veranstalterin von Literaturabenden wahrscheinlich mehr Gedichte gesehen und gehört, als in einem lyrischen Jahrbuch Platz haben. Unter dem Titel „fenstertage“ hat sie nun einige dieser lyrischen Schlieren publiziert, die im Nachsinnen und Nachgehen lyrischer Erlebnisse entstanden sind. Wahrscheinlich wird man den Texten gerecht, wenn man von Nachklang-Gedichten spricht.

Von innovativer Lyrik kann man bei diesem Programm nicht sprechen, einmal, weil zu viele Gedichte als Nennformnotizen aufgenommen sind, aus diesen Gedichten müsste wohl erst etwas gemacht werden, und zum anderen ist zu viel Nebel im Text, immer wieder wird das Ungefähre, Diffuse, Nebelhafte angesprochen, aber nicht fixiert. (Nichts ist übrigens so schwer darzustellen wie der Nebel!)

Margit Jordan nennt ihre Sammlung aus sieben Zyklen „fenstertage“, da sind einmal diese zwitterhaften Arbeitstage zwischen den Feiertagen gemeint, wo man nie weiß, welche Stimmung man für sich selbst ausrufen soll. Andererseits sind Fenstertage Beobachtungseinheiten, die etwa der Hausmeister aus seiner Parterrewohnung heraus absolviert, indem er einfach ganze Tage am Fenster verbringt.

Den Kapitel ist immer ein Dreiklang vorangesetzt, tage.schatten.fluchten; berge.wände.grenzen; mauern.fenster.ränder; gärten.räume.bilder; jagen.fallen.tarnen; träume.fluten.meere; wege.netze.fäden.

Unter diesen Kompakttiteln sind dann die Gedichte als Stoffsammlung angeordnet, dabei sind Verse auf Schlüsselwörter geschrumpft, die Stimmung wird zu einer Regieanweisung verdichtet, das lyrische Individuum geht meist in einem kollektiv gemeinten Spruch auf.

„diffus / das Licht die Verhältnisse / keine klaren Konturen / keine scharfen Trennlinien / keine Haltehaken / keine Sicherheit // alles im Fluss // 18. Februar 2012“ (32)

Auffallend ist vielleicht das Jagdkapitel, worin der politische Ablauf und der soziale Gestus der Gesellschaft mit einer Jagdgesellschaft verglichen werden. Während im Jagdmotiv die komplette Evolution Platz nimmt und dadurch die Aussagen sehr großspurig und langatmig werden, sind die Gedichte rund um die Hinterhöfe und Mauern sicher die am berührendsten. In diesem enggeflochtenen Netz von Schatten, Düsternis und verkümmertem Lichteinfall entsteht tatsächlich eine Poesie, die an die Haut geht. In dieser Serie ist auch das Gedicht vom Fensterblick enthalten, wonach es selbst in der größten Düsternis ein Fenster mit Licht gibt.

Kids aus der digitalen Ära würden bei Fenstertagen wahrscheinlich an ihre Zeit mit Windows denken. Aber das erfordert dann eine andere Lyrik.

**Margit Jordan:** fenstertage. Gedichte. Mit einem Vorwort von Doris Kloimstein. Illustriert von Elfie Albrizzi.

Innsbruck: Turmbund 2017. (= Texttürme Nr. 9). 107 Seiten. EUR 15,-. ISBN 978-3-85185-026-0.

*Margit Jordan, geb. 1945 in Habichen, aufgewachsen in Wörgl, lebt in Innsbruck.*

Helmuth Schönauer 22/12/17

TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2089

### **Die pfefferminzgrüne Lokomotive**

Die Kids bekommen heutzutage alles an Information vorgesetzt, was sie für die Gier nach Konsum brauchen. Die Digitalisierung dient vor allem dazu, den Online-Handel schon bei den Kleinsten in Schuss zu halten. Sogenannte wahre Werte kommen kaum mehr vor, am ehesten noch in Kinderbüchern, die fast schon als Untergrundware gehandelt werden.

Johann Kapferer schickt mit seiner „pfefferminzgrünen Lokomotive“ ein fröhliches Kinderbuch auf die Reise. Der Titel ist schon freundlich, und das Herz geht gleich auf, wenn man den Namen der Lokomotive hört: Lotte! Lotte ist eine kuschelige E-Lok, die vom Lokomotivführer Heinrich jeden Tag aus der Remise geholt wird. Wahrscheinlich ist auch Heinrich irgendwie grün und ist somit als Grüner Heinrich eine echt literarische Figur.

An die Lok werden jeden Tag drei Waggons angehängt, die der Schaffner Anton betreut. Wenn die Kinder auf dem Bahnsteig drängeln, gibt es immer viel zu tun. Vor allem den gelben Strich wollen die Kids partout nicht einhalten und überschreiten diesen, was den Anton zum Einschreiten zwingt.

So schlecht können die Kinder gar nicht aufgestanden sein, dass sie nicht beim Anblick von Lotte und dem Personal zu einem Grinsen gezwungen würden. Da sind Leute am Werk, die ihre Arbeit gerne tun. Und das ist ja der tiefere Sinn der Arbeit, dass man sie gern tut, weil dann das ganze Leben gleich wie auf Schienen läuft.

Eines Tages freilich ist es dunkel, als ob ein Giga-Sturm aufgezogen wäre. Und der Regen ist salzig wie eine schlechte Suppe, und die Sonne ist weg. Ja die Sonne ist weg, sie glauben es alle kaum.

Bald sehen die Werktätigen Heinrich und Anton, dass die Sonne in den See gefallen ist, ein bisschen schimmert sie noch vom Grund herauf. Für alle ist klar, dass die Sonne recht hat. Wenn sich die Menschheit so gierig und wüst benimmt, ist es kein Wunder, dass die Sonne genug hat.

Andererseits geht es ohne Sonne nicht, und die beiden Arbeitstiere denken daran, die Sonne aus dem Wasser zu hieven, zumindest für ein Sonnen-Provisorium wird es reichen. Aus der Umgebung wird ein schwerer Kran geholt, der ans Ufer muss. Lotte soll ihn ziehen, aber Lotte dreht durch. Zumindest an den Rädern. Mit viel Feingefühl und Sand schleppen

sie den Kran zum See, wo dann mit Handwerkskunst die Sonne aus der Tiefe gehoben wird. Die Kids schauen atemlos zu und schwören sich, auf die Sonne in Zukunft besser aufzupassen und die Welt nicht noch mehr zu versauen.

Es gibt nichts Schöneres, als nach einem Arbeitstag in die Garage zu fahren und zu wissen, dass man die Welt gerettet hat.

Johann Kapferer hat ein handfestes Kinderbuch geschrieben mit selbstgemachten Buntstiftzeichnungen, sympathischen Helden und einer ordentlichen Moral. Augenzwinkernd wendet er sich natürlich an die Erwachsenen und zeigt ihnen, wie ein echter Gewerkschaftsroman aussehen könnte. Die Werktätigen lachen wie geheime Leser, und lassen sich von diesem Buch in ihrer Arbeitsmoral anstecken.

**Johann Kapferer:** Die pfefferminzgrüne Lokomotive. Mit Illustrationen vom Autor.

Zirl: BAES 2017. 69 Seiten. EUR 16,90. ISBN 978-3-9504186-9-9.

*Johann Kapferer, geb. 1962 in Hall in Tirol, lebt in Oberhofen.*

Helmuth Schönauer 16/12/17

## TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2094

### **Als mein Ich verschwand**

Eines der größten Rätsel ist für einen normalen Menschen das eigene Ich. Kaum jemand kann über die Strecke seines Lebens wirklich sagen, wer er wirklich ist.

Erich Ledersberger setzt seine Helden immer dem Schneidbrenner der Persönlichkeits-Konturen aus. Nicht die Helden selbst bestimmen die Umrisse ihrer Person, meist sind es nahe Verwandte, erinnernde Nachfahren oder angekratzte Partner, die nicht nur Vorteilhaftes aus der Vorlage herausschneiden.

So fragt in der Eingangsgeschichte vom „Himmel als schwarzem Loch“ das Kind unbarmherzig nach dem Großvater, als dieser eines Tages nicht mehr um die Wege ist. Die Erwachsenen reden ziemlich herum und erzählen dann von einem Aufenthalt im Himmel. Nun weiß das Kind aber, dass der Himmel ein schwarzes Loch ist, und es muss die Nachricht erst verdauen, dass der Großvater jetzt darin verschwunden ist. Die Auflösung der Identität im schwarzen Loch lässt sich offensichtlich einfacher beschreiben, als mit irdischen Markierungen eine eigene Personenbeschreibung zu setzen.

Dieses Element der Antimaterie spielt auch in der Titelgeschichte eine wesentliche Rolle. Ein normaler Ich-Erzähler verliert eines Tages seine Identität und weiß nicht mehr, wer er ist. Dieser demente Anfall bringt ihn selbst aus der Fassung, fordert aber auch die anderen heraus, weil sie erstmals überlegen müssen, mit wem sie es eigentlich zu tun haben. Zumindest in dieser Geschichte geht die Sache noch einmal gut aus. Der Geistesverlorene kriegt sein Bewusstsein zurück und kann die Sache mit einem literarischen Titel abschließen: Als mein Ich verschwand.

In den zwölf Kurzgeschichten geht es oft um längst verschüttete Geschichten aus Kellern, Kindheiten oder Klassenzimmern. Die Geschichten setzen wie Geselchtes eine Patina an, die letztlich das Erinnerungsfleisch vollkommen überwuchern.

Zeitgeschichtliche Flashes wie die Ungarnflüchtlinge kommen in einem ganz anderen Licht daher, als sie damals erlebt und aufgezeichnet worden sind. Ein Innenblick zurück in die Kindheit stößt immer wieder auf die Frage, wer bin ich? Der Erzähler wird auch heute noch gequält von dieser Frage aus Kindheitstagen, und das Schlimmste ist, er weiß bis heute nicht, ob sich nicht die Altersgenossen aus der Kindheit ähnlich gefragt haben, wer sie sind.

Als Vater stirbt, taucht eine Erinnerungsschachtel mit Kunstfotos aus dem Ambiente der Mutzenbacher auf. Jetzt gilt es die persönliche Geschichte umzuschreiben, Vater hat nicht Pornos geschaut, sondern Kunst.

Erich Ledersberger zeigt mit seinen Miniatur-Flashes, dass unsere Bilder von den Verwandten und Bekannten ständig neu upgedatet werden müssen. Wir arbeiten so lange an den Erinnerungen herum, bis sie für uns erträglich sind. Wer ein gutes Bild abgeben will, tut gut daran, es bei anderen zu hinterlassen.

**Erich Ledersberger:** Als mein Ich verschwand. Kurzgeschichten.

Norderstedt: BoD 2017. 116 Seiten. EUR 18,50. ISBN 978-3-7448-0988-7.

*Erich Ledersberger, geb. 1951 in Wien, lebt in Innsbruck.*

Helmuth Schönauer 27/12/17

## TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2095

### **Klei**

Die intensivsten Romane sind immer jene, die einem Zustand, Material oder einer Lage gewidmet sind. Klei ist alles davon und so etwas wie der reine Roman. Klei ist nichts anderes als getrockneter Schlick, der sich jeden Tag neu formiert, um sich nach einer Weile wieder zu verlagern.

Markus Lindner zeigt vielleicht so etwas wie eine mentale Robinsonade, einen Bildungsroman über einen Aussteiger, der auf dem Weg in die Zukunft im Lebens-Schlick hängen bleibt.

Der Ich-Erzähler hat eine kleine Erbschaft gemacht und arbeitet fallweise als Korrektor, so kann er sich einen beinahe romantischen Lebensstil auf einer kleinen Insel vor der Zivilisation leisten. Manchmal fängt er seltsame Spooters, das sind Delikatessenwürmer vom Strand, dann legt er wieder einen kleinen Spieldeich an und erobert sich etwas Land. Sonst versucht er im Lebenslauf der Inselbewohner unterzukommen und feiert den Brauch, dass die Gemeinschaft aus dem Häuschen ist, wenn jemand ans Festland fährt, um zu studieren. „In den letzten Tagen begannen wir über die Inselbewohner zu reden.“ (33)

Für die visuellen Künste ist eine Dunkelkammer eingerichtet, darin sollen Fotos von antarktischer Größe entwickelt werden. Denn so sehr man auch aussteigt, in der vernetzten Welt wird man von allem eingeholt. Das trifft auf den Schlick genauso zu, der aus den Festlandgletschern abgerieben ist, wie auf den gigantischen Plastikmüll im Ozean, der mittlerweile als eigener Kontinent betrachtet wird.

„Die nächsten Tagen - oder waren es Wochen oder Monate? - sind Treiben, wie ein Stück Treibholz herumgeworfen werden im Seegang.“ (60) Der Geographielose Zustand im Grau von Nebel, Schlick und Amorpher Masse lässt sich empfinden als seltsame Mischung aus Hoffnung, Blindheit und Manie. (70)

Der Held fährt aufs Festland, fliegt von einem Airport im Nebel weg und rattert plötzlich durchs Waldviertel. Der Schlick bei Gmünd ist ähnlich wie der Klei an der Küste, die Begegnungen mit den Menschen sind seltsam klar verhangen wie bei erinnerten Personen aus der Kindheit. Der Fluss ist zuerst einfach da, später erfährt man von ihm, dass er Thaya heißt und so etwas wie einen Verlauf hat. Er gleicht in seiner mäandernden Verborgenheit den Menschen, die plötzlich jäh hinter dem größten Truppenübungsplatz des Kontinents auftauchen.

Und dann geht es in den Winter zurück zum Schlick, Inseln sind seit jeher ideale Gefängnisse.

Markus Lindner erzählt von einem romantischen Helden, der sich hinter dem Web auf konkretem Boden klar werden und ausbreiten will. Aber der Boden ist schwammig, und auch das Firmament schaut heutzutage wie eine Grafik im Netz aus, das W der Cassiopeia leuchtet heutzutage als Buchstabeninstallation auf dem Display. (66) - Romantisch, klar und voller Balance im schwammigen Grund!

**Markus Lindner:** Klei. Roman.

Weitra: Bibliothek der Provinz 2017. 100 Seiten. EUR 13,-. ISBN 978-3-99028-688-3.

*Markus Lindner, geb. 1970 in Schwaz, lebt in Wien.*

Helmuth Schönauer 30/12/17

TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2081

### **Mussolinis Kolonialtraum**

Ein nicht zu unterschätzendes Motiv für Migrationsströme ist der sogenannte „Gegenbesuch“. Viele Völker, deren Vorfahren einst von Europäern aufgesucht und heimgesucht worden sind, treten jetzt höflich den Gegenbesuch nach Europa an.

Der Reiseschriftsteller Helmut Luther geht in seinem Abessinien-Buch den Spuren Mussolinis nach, die dessen faschistische Expedition in den heutigen Ländern Äthiopien und Eritrea hinterlassen hat.

Im Gepäck hat er ein Kriegstagebuch eines gewissen Anton R. aus dem Eisacktal, den er anonymisiert behandelt, weil es längst noch nicht diskussionswürdig ist, wie auch Südtiroler unter dem Faschismus in Abessinien gewütet haben. Die Reisereportage berichtet aus Städten wie Asmara, Debu und Addis Abeba, viele Gebiete sind für Touristen gesperrt, und vor allem in Eritrea herrscht pure Gewalt, wo Folterungen, Hinrichtungen und Verschwinden-Lassen an der Tagesordnung sind.

Der Autor besucht behutsam die „Siegessäule“, die mit Blut und Pomp einst von den Italienern angelegt worden ist. Zwischendurch lässt er sich vom Leben und Sterben erzählen, nämlich wie die Menschen heute leben müssen und wie sie während der Kolonialisierung ununterbrochen zum Sterben ausrücken mussten. Im Abessinien-Krieg (1935-1941) nämlich wurde hemmungslos Giftgas eingesetzt und die faschistischen Truppen haben gewütet, dass die Menschen für Generationen traumatisiert sind.

So horcht denn auch die Familie stumm im Nebenraum mit, was der Großvater dem Journalisten an Massakern erzählt. Dieser schreibt auf und vergleicht es mit dem Tagebuch des Anton R., der als einer von 1100 Südtirolern in Abessinien „gekämpft“ hat.

Die blutige Erinnerungstour wird von Fotoblöcken gestützt. Der erste Teil zeigt schwarzweiß Kolonial-Fotos, wo die Bevölkerung vor laufender Kamera gedemütigt wird. Zwischendurch sind Bilder von Gasangriffen und Massakern zu sehen.

Im bunten Teil kommen die Bauten des Faschismus zum Vorschein. In der trockenen Luft stabil gehaltene Brücken, Villen, Verwaltungsgebäude und Straßenbefestigungen. Ein Fiat 600 aus den fünfziger Jahren dient einer Fahrschule als Übungsgerät und lässt erahnen, wie die faschistische Verwaltung für die Ewigkeit gedacht hat.

Helmut Luthers Reisebuch lässt sich nicht ohne Kontext zur Südtiroler Gegenwart lesen. Erstaunlich ist die Verdrängungsstrategie, mit der man dem Einsatz der Südtiroler in Abessinien im Allgemeinen auszuweichen versucht. Die faschistischen Bauten in Bozen bekommen einen zusätzlichen Touch, wenn sie mit dem gleichen Grundriss plötzlich in Adis Abeba stehen, und man fragt sich, ob dort auch die Inschriften mit beschrifteten Glasplatten abgedeckt werden.

Und plötzlich ahnt man das Grummen im Südtiroler Land, wenn die Menschen aus dem damaligen Abenteuerland plötzlich vor der Haustüre stehen und um Asyl bitten. Da sieht man sich doch wirklich als gelernter Südtiroler um einen zweiten Pass um.

**Helmut Luther:** Mussolinis Kolonialtraum. Eine Reise zu den Schauplätzen des Abessinienkrieges. Bilder.

Bozen: Raetia 2017. 229 Seiten. EUR 22,-. ISBN 978-88-7283-609-5.

*Helmut Luther, geb. 1961 in Meran, lebt in Meran.*

Helmuth Schönauer 15/12/17

TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2092

### **Das Geheimnis von Hokumana**

Schon eine weltliche Revolution zu veranstalten, ist nur wenigen Helden möglich. Jedoch eine göttliche Revolution zu zünden, ist fast nicht von dieser Welt!

Siroos Mirzaei gelingt etwas schier Unglaubliches: Er entwirft eine göttliche Revolution gegen einen Gottesstaat und behält dabei einen beinahe ironischen Überblick. „Das Geheimnis von Hokumana“ wird aus der Sicht einer Frau heraus erzählt, die mit dem Gottesstaat im Iran genug hat und sich überlegt, wie man dem Land wieder Hoffnung und Zukunft geben könnte. Dabei nützt sie zwei weise Revolutionstheorien: Die Menschen machen nur mit, wenn es um Kohle geht und sie hinten nach besseren Konsum kriegen, und einen Gottesstaat kannst du nur mit Gott umbauen.

Die Erzählerin und ihr Mann führen das Leben aufmerksam und intensiv, sie bilden sich täglich weiter und lesen und philosophieren. So kommen sie zwangsläufig an eine Grenze, wo es nur mehr mit einem Gott weitergeht, dieser heißt Hokumana und ist weiblich, weil man sich das aussuchen kann. Hokumana nämlich entsteht aus Weisheit, Lektüre und Kunst.

Das revolutionäre Paar durchstreift in der Folge einige Wirtschaftszentren der Welt, denn man muss die Revolution mit Kohle machen, wenn man gute Geschäfte ermöglicht, geht es allen im Land besser.

Zu Hause in der heiligen Stadt Ghom entdecken die beiden bald, dass die Gotteskaste korrupt ist und dass man niemandem über den Weg trauen darf. Sie setzen sich Sender in die Gebärmutter beziehungsweise in den Unterarm ein, um ständig durch GPS zu wissen, wo der andere umgeht. Denn bei Revolutionen verschwinden als erstes still die Menschen, ehe man auf Facebook etwas davon mitkriegt.

Als veränderungsschritt ist geplant, die heilige Stadt aus dem so Land herauszuheben, wie etwa der Gottesstaat Vatikan aus Italien herausgehoben ist. Denn nur durch Säkularisierung lässt sich ein Staatsgebilde aufbauen, in dem es Wohlstand gibt.

Aber das haben Revolutionen so an sich, man kann nicht nur ein bisschen revolutionär sein. Bald einmal kommt es zu den ersten Toten, der Geheimdienst lauert hinter jeder Ecke und der Gottesstaat ist militärisch aufgebaut, nur dass er nettere Wörter verwendet. So ist bald einmal jemand Bruder oder Schwester, und wird dann doch recht familiär umgebracht.

Im Kampf wird die Erzählerin auch niedergeschossen und schwebt ihrer Göttin entgegen. Hokumana bestätigt noch einmal, dass die Welt säkularisiert werden muss, und dann wacht die Heldin wieder auf der Welt auf. Die Revolution hat vielleicht schon stattgefunden, bald wird man es merken.

Siroos Mirzaei erzählt mit seinem beinahe witzigen Revolutionsroman von einem Iran, der eines Tages wieder eine normaler Staat mit Glücksentfaltung werden wird. Vielleicht hat die Veränderung schon begonnen, vielleicht geschieht sie durch diesen Roman.

**Siroos Mirzaei:** Das Geheimnis von Hokumana. Göttliche Anleitung gegen einen Gottesstaat. Roman.

Innsbruck: TAK 2017. 105 Seiten. EUR 18,-. ISBN 978-3-900888-64-0.

*Siroos Mirzaei, geb. 1963 in Massad, lebt in Wien.*



## TIROLER GEGENWARTSLITERATUR 2096

### **Der Holunderkönig**

Du kannst jemanden auch mit goldigen Worten lauwarm anbrunzen! - Der Volksmund spricht die Wahrheiten sehr unverblümt aus, wenn der Überschwang zum Kitsch wird.

Rolf Steiner hat sich zum Geburtstag von Peter Handke etwas besonders Liebliches einfallen lassen, er will das Genie Handke loben und gleichzeitig erzählen, dass er, Rolf Steiner, ihn gelesen, nachgeträumt und nachgebildet hat.

Wenn man bedenkt, dass es zum Luther-Jahr Lutschtabletten und WC-Enten in Luther-Form gegeben hat, dann sind die Devotionalien zum Handke-Jahr (75ster Geburtstag) etwas bescheidener, wie auch Handke etwas bescheidener als Luther ist, weil er ja noch nicht fertig ist. Die Kärntner Landesregierung, eben noch hypo-adriatisch bankrott, hat sich jedenfalls zu einer Gesetzesänderung vorgewagt, wonach die Goldene Nadel jetzt auch an Kärntner Dichter vergeben werden darf und nicht bloß an Regionalpolitiker.

Und neben hymnischen Aufsätzen diverser Elfenbein-Germanisten hat Rolf Steiner eine neue Literaturgattung entworfen, die „Schwärmerei“, die dankenswerterweise ein Tiroler Verlag gedruckt hat.

Im „Holunderkönig“ geht es nämlich um Schwärmerei, das erste Kapitel heißt auch so. Der Autor steht am 18. September 1970 an einer Gangway und sieht Jimi Hendrix aus dieser Welt hinaussteigen. Das macht ihn so geil, dass er in Zukunft auch über Literaten schwärmen wird, nicht bloß über Musiker. Und am Beispiel Handkes, der seit dieser Zeit einen Hit nach dem anderen landet, lässt sich dieses Schwärmen zu einer Orgie ausbauen.

Im Kapitel vom Holunderkönig geht es dann darum, sich wie ein poetischer Stalker auszumalen, wo der Handke wohnt, wer ihn kennt, was er isst. Man sollte alle Lebensmittel nach Handke nennen, träumt der Schwärmer einmal, und denkt unbewusst an eine Handke-Wurst, die man auch für hinten verwenden könnte, wenn sie im Wald liegt. „Er wohnt irgendwo Richtung Wald.“ In einem Tagtraum spintisiert das erzählende Ich über Handke, seine Texte und die Aussicht, schöne Sätze zu erhaschen.

Ja und dann kommt es zu einem Briefverkehr zwischen 2007 und 2016, und außerdem zwischen Steiner und Handke. Der eine will dem anderen ständig seine Ausstellungen und Blätter andrehen, der andere redet von unaussprechlichen Namen, Glühwürmchen und Plakaten.

Noch einmal zerrinnt das schwärmende Ich im Textfluss des Handke, dieses Mal wird alles als Niemandsbucht (101) angesehen. Dabei gibt es keinen Genierer vor Kalauern, wenn Handke etwa als „der Ergriffene“ besungen wird, weil er aus Griffen stammt. „Der Holunderkönig sitzt im Garten an einem Holztisch. Er liest.“ (121) „Handke macht eine Pause und sagt: Ich bin hier!“ (144)

Ja, dann gibt's noch einmal Briefwechsel, jetzt zwischen 2016 und 2017, Steiner will Handke ein Büchl über einen schwarzen Turm hineinpressen (187), dieser aber schickt eine Fotokarte und redet über Nussbäume.

Sehr schön aufklärend das Buch, so weiß man als Leser gleich, wann man den Schwärme-Bogen überspannt hat und ein Fall für die Psychiatrie wird. Der Holunderkönig lässt sich trefflich kaufen und zitieren, was ja das Wichtigste im Literaturbetrieb ist.

**Rolf Steiner:** Der Holunderkönig. Von einem, der auszog Peter Handke zu treffen.

Innsbruck: Haymon 2017. 198 Seiten. EUR 19,90. ISBN 978-3-7099-3405-0.

*Rolf Steiner, geb. 1951 in Köln, ist Schriftsteller und bildender Künstler.*

### **Wie tut ein wildes Wandern wohl**

Der Tourismus benötigt jeweils hundert Prozent der Fläche eines Landes. Es gibt keine Ritze und keine Kluse, worin nicht im Verlaufe eines Jahres ein Tourist stecken würde. Tirol ist mittlerweile so erschlossen und touristisch bombardiert, dass man selbst die Literatur nur mehr dann an das Publikum bringt, wenn sie nach touristischen Grundsätzen produziert und aufbereitet ist.

Christine Zucchelli erschließt mit ihrem Wanderführer Landschaft und Literatur gleichsam. Im Gehen lässt es sich am besten denken, wissen wir seit Thomas Bernhard, und über den Gipfeln ist Ruh<sup>4</sup>, wenn man Goethe Glauben schenkt. Wenn man zweihundert Jahre im Gebirge zurückblättert, so gibt es keinen Stein, keinen Pfad und keine Kapelle, die nicht von irgendeinem Dichter im Gebirge besungen worden wäre.

Den literarischen Wanderungen durch Tirol ist eine rasante Literaturgeschichte vorangestellt, in der, neben den üblichen Verdächtigen, endlich auch zeitgenössische Autorinnen zu Wort kommen, die der Natur durchaus auch skeptisch huldigen. So sind die Werke von Norbert Gstrein, Johannes E. Trojer und Hans Haid zitiert, und ihre Helden stellen sich als eigenwillige Wegbegleiter vor.

Die Literaturgeschichte wird mit Porträts von Autorinnen unterlegt, während die Landschaft in Karten und Höhenreliefs herausgearbeitet wird. Die einzelnen Kapitel sind als Wanderungen der mannigfaltigen Art ausgestaltet, auf 22 Routen kommt man durch interessante Landschaften und wird dabei mit Lesestoff versorgt.

Am Beispiel der Wanderung sieben lässt sich zeigen, wie Land und Literatur ineinandergreifen. Im hinteren Ötztal sind die Erzählwelten historisch, mythisch und fiktiv ausgelegt. Ludwig Steub erzählt von der Erschließung der Alpen, Norbert Gstrein zeigt die zerbröselte Welt im Tourismus und Hans Haid zapft alte Mythen an, die davor warnen, es mit dem Rummel am Gletscher zu übertreiben. Neben Bildmaterial, Karten, Geschichten und weiterführender Literatur gibt es Routenvorschläge, Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten. Kurzum, in dieser Literaturgeschichte kümmert sich jemand um den Leser im Gesamtpaket. Erst wenn dieser ordentlich gegessen, getrunken und sein Selfie gemacht hat, ist er empfänglich für das Gebirge und die darin eingemeißelten Helden.

In einer Gesellschaft, in der alles vermarktet ist, muss auch die Literatur vermarktet werden, will sie einen größeren Interessentenkreis erreichen. Dieser literarische Wanderführer erschließt das Land für ein gebildetes Publikum, das endlich einmal jenes Wissen abrufen will, welches sich einst für die Matura aufgestaut hat. Jetzt lässt sich körperliche Bewegung mit der geistigen ergänzen, das eigene Wissen wird mit Neugierde unterlegt und bleibt daher immer ein Rolling Stone.

Wenn man die 22 Routen fertig hat, ist man wahrscheinlich so gebrieft und fit, dass man auf Antrieb neue Literaturrouten findet, Tirol ist in dieser Hinsicht nämlich ausnahmsweise wirklich groß und spitze.

**Christine Zucchelli:** Wie tut ein wildes Wandern wohl. Literarische Wanderungen in Tirol. Mit Routenskizzen und Serviceteil. Zahlreiche Farb- und historische Fotos.

Zürich: Rotpunkt 2017. 335 Seiten. EUR 29,80. ISBN 978-3-85869-758-5.

*Christine Zucchelli, geb. 1962 in Hall in Tirol, lebt in Innsbruck.*

Helmuth Schönauer 19/12/17